

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Böb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 158.

Dienstag 14. Juli 1874.

III. Jahrgang.

## Zum 6. Centenarium des h. Bonaventura, Kardinals, Bischofs und Kirchenlehrers aus dem Orden des h. Franciscus.

Am 10. März 1874 erließen der hochw. P. General des Franciscanerordens, P. Bernardin a Porta Romatino, und bald darauf am 13. Mai der General der P. P. Kapuziner, P. Aegydius a Cortona, Rundschreiben an alle ihrer Obedienz unterworfenen Ordenshäuser, worin sie anordnen, daß das sechste Centenarium des hl. Bonaventura womöglich mit ebenso glänzendem Culte gefeiert werden soll, wie das des hl. Thomas von Aquin vom Orden des hl. Dominikus begangen wurde, und fordern auch zu dem Ende auf, den Ruhm des großen Kirchenlehrers in Wort und Schrift zu verkünden, und insbesondere, wenn möglich, eine dreitägige hochfestliche Andacht ihm zu Ehren zu veranstalten.

Die Verordnung beider Generale wird auch in dieser unserer Stadt vollstreckt, und nachdem zuerst in der Kirche der wohlw. P. P. Franciscaner am 12., 13. und 14. die Feier begangen wird, findet dieselbe in acht Tagen darauf, als am 19., 20. und 21., auch in der hies. Kapuzinerkirche statt.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es am Plage sein, in gedrängtester Kürze den Lesern des „Recht“ eine kleine biographische Skizze des großen Heiligen zu geben, der eine der größten Zierden nicht nur des Mittelalters, sondern auch aller Zeiten in der hl. kathol. Kirche sein wird, in der er ja nicht nur als kirchlicher, sondern auch als politischer = geschichtlicher Größe glänzte.

Bonaventura ward im Jahre 1221 zu Bagnarea, einem Städtchen im Kirchenstaate, von ehrbaren Eltern geboren. Sein Vater hieß Johann v. Fidenza, und seine Mutter Maria Ritelli; in der Taufe erhielt er den Namen seines Vaters Johannes. — Als Kind von vier Jahren erkrankte er auf den Tod, und die um ihr Kind ängstlich besorgte Mutter brachte dasselbe, da alle Hoffnung auf Wiedergenesung schwand, zum hl. Franciscus v. Assisi, der es segnete, und auf dessen Gebet es auch geheilt wurde. Beim Anblicke des zarten Knaben rief der hl. Franciscus aus: „O buona ventura“, d. i. „O des vielen Guten, das von dir kommen wird.“ Und von die er Zeit an wurde das Kind nicht mehr Johannes, sondern Bonaventura genannt.

Mit seinem 22. Jahre trat er aus Dankbarkeit für seine Genesung und aus Liebe zu Gott und dem hl. Franciscus in den Orden der Minderen Brüder ein, und zwar in der römischen Provinz, und machte wahrscheinlich sein Noviziat zu Rom. Nach abgelegter feierlicher Profess im Jahre 1244 wurde Bonaventura von seinen Obern nach Paris geschickt, um dort seine philosophischen und theologischen Studien zu machen. Hier war der weltberühmte Ale-

xander v. Hales ebenfalls aus dem Orden des hl. Franciscus etwa zwei Jahre lang sein Meister, und nach dessen nunmehr erfolgtem Tode setzte Bonaventura seine Studien gegen fünf Jahre lang fort, während welcher Zeit er zum Priester geweiht worden war. Kaum hatte er seine Studien vollendet, so bestimmten ihn seine Obern, die an ihm die herrlichsten Geistesanlagen wahrnahmen, zur Professur an der hohen Schule. So bestieg er denn, 29 Jahre alt, im Jahre 1250 den Lehrstuhl der Theologie zu Paris und hatte ihn 6 Jahre inne. Der Beifall, den er sich errang, war so groß und allgemein, daß er, statt der gewöhnlichen Ordnung gemäß erst nach zwölf Jahren, ausnahmsweise schon nach drei Jahren mit der akademischen Doctorswürde ausgezeichnet wurde. An demselben Tage übernahm auch der hl. Thomas v. Aquin das Lehramt der Theologie, und beide Doctoren schloßen miteinander den Bund der Freundschaft, die sich sehr oft bei verschiedenen Gelegenheiten in rührender Weise äußerte.

Nachdem das Lehramt Bonaventura's Standespflicht geworden war, widmete er sich mit Eifer literarischen theologischen Werken, deren er, theils größeren, theils kleineren Umfanges, allmählig an 300 verfaßt haben soll, von denen aber viele verloren gegangen sind. Die gegenwärtig noch vorhandenen 8 Foliobände sichern ihm einigen Ruhm. Zweimal schrieb er die ganze hl. Schrift ab, um sich Wort und Sinn derselben ganz eigen zu machen. Es würde zu weit führen, alle seine Werke anzuführen; nur sein größtes sei mir erlaubt, hier zu nennen, es ist: „Kommentar zum Sentenzen-Meister“ in 4 Theilen, ein stets auf der Höhe theologischer Wissenschaften gehaltenes Werk, das für katholische Gelehrte immerfort außerordentlichen Werth haben wird.

Auch dem Predigeramte oblag der Gelehrte, soweit seine sonstigen Berufsgeschäfte es ihm erlaubten, und erfüllte viele Kanzeln Frankreichs und Italiens mit seiner Beredsamkeit.

Begabt mit reicher dichterischer Fantasie, bewegte er sich auch in wahrhaft anmuthiger Weise auf dem Gebiete der Poesie, wovon namentlich seine „Nachtigall“ lautes Zeugniß gibt. Dies Alles und die glänzende Wissenschaft, welche Bonaventura als Professor an der Universität zu Paris an den Tag legte, erregte allgemeine Bewunderung, so zwar daß der berühmte Kanzler Gerjon von Paris, dieses Orakel des 15. Jahrhunderts, sich äußerte: er zweifle, ob die Universität zu Paris je noch einen so herrlichen Lehrer gehabt habe, wie Bonaventura gewesen sei.

Bisher sahen wir den großen Heiligen als einen Helden der Wissenschaft; was ihm aber die Ehre und den Ruhm einbrachte, groß dazustehen als Heiliger der katholischen Kirche, das war nebst seiner tiefen Wissenschaft seine ebenso große Demuth; denn obwohl er mit der Pflege der

Wissenschaft, mit dem Unterrichte in den Schulen und mit der Abfassung seiner gelehrten Werke viel beschäftigt war, so fand er doch noch Zeit für die Tugenden leiblicher Barmherzigkeit und übte die Tugend der Demuth aus, indem er diente nach Ordensgebrauch. Er spülte Geschirre ab, reinigte Speise- und Schlafzimmer, arbeitete in den Gärten, diente den armen Kranken.

Das ist etwas, was unsere aufgeklärte Zeit nicht vertragen kann, die Vereinigung der Wissenschaft nämlich mit der Demuth, groß zu sein vor der Welt und zugleich groß zu sein vor Gott!

Uebergehen muß ich die großen Verdienste, die sich der Heilige erwarb bei der Vertheidigung seines Ordens in jenem wilden Sturme, der seine gänzliche Vernichtung erzwachte, besonders als Wilhelm v. St. Amour alle erdenklichen Vorwürfe wider die armen Minderen Brüder grundlos in die Welt schleuderte. Da griff Bonaventura zur Feder und widerlegte seinen Gegner in flammenden Schutzschriften, und Papst Alexander IV. ertheilte dem Orden auf dieses hin wieder sein volles Recht.

Ein solcher Mann nun, der so viel im Stande war, für seinen Orden zu leisten, sollte nunmehr auch die Zügel der Regierung desselben übernehmen. Im Jahre 1256 wurde zu Rom das Generalcapitel der Minderen Brüder gehalten und der erst 35 Jahre zählende Bonaventura einstimmig zum Generalminister erwählt, welches Amt er durch volle 18 Jahre mit größtem Ruhme verwaltete. Jetzt war es, wo er das Leben seines großen heil. Vaters Franz v. Assisi schrieb, und eine Erklärung seiner Regel. Papst Clemens IV. ertheilte ihm das größte Lob dafür, sowie auch für seinen Eifer in der Aufrechterhaltung der religiösen Observanz und ernannte ihn dafür zum Erzbischof von York, damals eines der reichsten Bischöfe Englands. Allein Bonaventura schlug diese große Würde aus Liebe zur Armuth demüthig aus.

Mit Recht wird er als der zweite Begründer des Franciscaner-Ordens gepriesen und als solcher bis auf diesen Tag verehrt.

Nicht nur die Kirche allein aber, sondern auch der Staat zeichnete diesen Mann mit seinem Vertrauen aus. Ludwig X., König von Frankreich, berief ihn an seinen Hof und holte in schwierigen Fällen seinen Rath ein.

Nach dem Tode des Papstes Clemens IV. war der päpstliche Stuhl beinahe drei Jahre erledigt. Als endlich die Cardinäle zu Viterbo daran waren, einen neuen Papst zu wählen, lenkte Bonaventura durch seinen Einfluß ihre Stimme auf Theobald v. Visconti, Erzdiakon von Lüttich, welcher auch einstimmig gewählt wurde und sich Gregor X. nannte. Dieser Papst war dem heil. Bonaventura noch mehr gewogen als seine Vorgänger, und erhob ihn 1273 zur Würde eines Cardinals und Bischofs von Albano mit dem Befehle, augenblicklich

nach Rom zu reisen. Der Papst selbst erteilte ihm die bischöfliche Weihe zu Florenz und beauftragte ihn, Vorbereitungen zu treffen für das allgemeine Concil zu Lyon, das für das Jahr 1274 ausgeschrieben war.

Sein größtes Verdienst auf diesem Concil war die Wiedervereinigung der schismatischen Griechen mit der römisch-kath. Kirche, und wenn sie auch später keinen Bestand hatte, so vermindert die Verdienste nicht, die Bonaventura um ihr Zustandekommen sich erworben hatte.

Nach der vierten Sitzung erschien Bonaventura nicht wieder im Concil. Der Abend seines thatenreichen Lebens war gekommen. Eine Krankheit erfaßte ihn, die ihn mit Riesenschritten dem Grabe zuführte. Erschüttert von der Nachricht eilte der Papst selbst zu ihm, um die heil. Delung ihm zu reichen. Endlich in der Früh des 15. Juli 1274 kehrte seine gottbegeisterte Seele in einem Alter von 53 Jahren zu ihrem Schöpfer zurück. Noch am Tage seines Todes ward sein Leichnam in der Kirche der Mindern Brüder zu Lyon beigesetzt. Sein Leichenbegängniß gehört zu den feierlichsten der ganzen Geschichte und vielleicht hat nie ein solches in der ganzen Christenheit stattgefunden. Der Papst selbst, das heil. Collegium, Hunderte von Bischöfen, Prälaten und Fürsten, die beim Concil anwesend waren, wohnten den Exequien bei. Der Cardinal-Bischof Petrus v. Tarantasia, nachmaliger Papst Innozenz V., hielt ihm die Leichenrede über den Text: „Ich trage Leid um Dich, mein Bruder Jonathas.“ II. Kön. 1.26. Der Leichenzug wurde zum Triumphzuge.

So lebte, wirkte und starb der Mann, dessen 600-jährigen Todestag wir morgen feiern.

Kein Wunder also, wenn der römische Kaiser Friedrich III., die Könige von Frankreich, Ungarn und Sizilien an Papst Sixtus IV. das Ansuchen stellten, den wahrhaft großen Mann zur Glorie der Altäre zu erheben, da auch überdies sein unverfälschtes Haupt sammt der einst so beredten Zunge noch unverfehrt gefunden wurde, und ein Wunder so zu sagen das andere an seinem Grabe drängte. So wurde denn der Heiligensprechungsproceß im Jahre 1475 eingeleitet und am 10. April 1482 geschlossen. Am 18. Mai desselben Jahres wurde ein Decret publicirt, kraft dessen er den Kirchenlehrern beigezählt wurde, und seitdem glänzt er in der heil. Kirche unter dem Titel des: „seraphischen Doctors!“

### Politische Uebersicht.

Preßburg, 13. Juli.

Im Abgeordnetenhaus dauert die Spezialdebatte über die Wahlgesetznovelle in einer Art fort, welche gegründete Aussicht bietet, daß auch der Monat Juli vergehen wird, ohne den Schluß der Session mit sich zu bringen. Bis her sind bloß die ersten drei Paragraphen der Vorlage erledigt. Letzterer, welcher u. A. das active Wahlrecht an den Besitz eines Hauses von mindestens drei Wohnzimmern bindet, hat der Opposition Gelegenheit, über zwei Dutzend ihrer Redner in's Treffen zu führen, welche in, zum größten Theile eben so langweiligen wie langwierigen Reden die Nothwendigkeit bloß zweier Wohnräume versuchten. Bei namentlicher Abstimmung wurde schließlich am Samstag der Antrag des Centralausschusses mit 29 Stimmen Majorität angenommen und alle gegenheiligen oder vermittelnden Amendements abgelehnt.

Vor Kurzem fand im Maader Bezirk die Neuwahl eines Reichstagsabgeordneten statt. Die ursprünglichen Candidaten waren: Der bekannte Pester Industrielle K. Ráth, ein Anhänger Tisza's, und der Kaditaler Mezőssy, ein Kumpan der äußersten Linken. Schließlich wurde jedoch ein Dritter, der Deákist Szabó gewählt.

Ueber die Geschichte dieser Wahl äußert sich nun in „Egyetértés“ Hr. Mezőssy: Zuerst figuriren da Bruchstücke aus einem Briefe, welchen Mezőssy an seinen Concurrenten Ráth richtete, und dem wir folgende bezeichnenden Stellen entnehmen: „Oscóm!“ Sie haben kein Programm herausgegeben, sondern nur eine, mit Ihrem Porträt aus-

gestattete Lebensbeschreibung. Wenn Sie sich aber zu was immer für einer Schattirung der Opposition bekennen, und nachdem ich nicht die Mittel zum Spendiren besitze und es überdies für eine Sünde halte, dies demoralisirte Volk der Hegyalja noch mehr zu verderben — so räume ich Ihnen das Feld. — Natürlich gegen Wiedererstattung meiner constitutionellen Ausgaben, die nicht nach Tausenden, sondern bloß nach Hunderten zählen.“

Hierauf — bemerkt Mezőssy weiter — erklärte Hr. Ráth, daß auch er persönlich nichts spendiren wolle, allein die Gewerbevereine würden auf einen bloßen Wink des Telegraphen — Tausende, Tausende zur Verfügung seiner Freunde stellen, wofür auch bereits Beweise vorhanden sind.“

Nun fährt Mezőssy in seinen interessanten Enthüllungen folgendermaßen fort: „Ich wurde von meinen Freunden ungerechterweise verdächtigt. Es ist möglich, daß ich gelehrt habe, allein zwischen mir und Herrn Ráth oder umgekehrt war — ausgenommen meine Ausgaben für Fahnen und noch ein paar andere hundert Gulden — weder direct noch indirect von dem Empfang oder der Zahlung auch nur eines Kreuzers die Rede.“

Also — bemerkt zu dieser ekelhaft schmutzigen Geschichte ein Pester Blatt — wie aus dieser naiven Biografie hervorgeht, ist Herr Mezőssy nur deshalb noch vor der Wahl zurückgetreten, weil er kein Geld zur Bestechung hatte, ohne welche er durchgefallen wäre, und daß Ráth trotz der „Tausende und Tausende“ gleichfalls durchfiel. Und da schwägen die radikalen Blätter noch vom allgemeinen Stimmrecht und gegen die drei Wohnzimmern. Das ist die liberale Doctrin!

### Tagesneuigkeiten.

\*\* (Kirchliche Festfeier.) Am künftigen Samstag als am Vorabend ist zum Beginne der 6. Centenariumsfeier des heil. Bonaventura bei den hochw. PP. Kapuzinern feierlicher Segen. Am Sonntag wird wie gewöhnlich um 9 Uhr Vormittags die Predigt und darauf das solenne Hochamt abgehalten. Nachmittags ist um 5 Uhr Festpredigt und der heil. Segen. An den beiden folgenden Tagen Montag und Dienstag ist Vormittags 10 Uhr das Hochamt, Nachmittags um 5 Uhr Festpredigt und hl. Segen. Dienstag, als der Octav des heiligen Bonaventura, wird diese schöne Feier mit dem Lobgesange: „Großer Gott, wir loben Dich“ geschlossen. Sonntag Nachmittags predigt der hochw. Herr Abt und Domherr Baron v. Horcshy, Montag der hochw. P. Wenniger und Dienstag der hochw. P. Krápf, die beiden Letzteren aus der Gesellschaft Jesu. Se. Heiligkeit Papst Pius IX. hat diese Andacht des Ordens der Mindern Brüder gutgeheißen und, wie schon bekannt, mit Ablässen für die Dauer der Feierlichkeit versehen.

\*\* (Die Bestattung der irdischen Ueberreste des allverehrten Gerichtspräsidenten Dobrovits) gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung jener pietätvollen Hochachtung, in welcher der Verstorbene stand. Dem Conducte wohnten bei: die Generalität und Stabsoffiziere der Preßburger Garnison, deren Erscheinen als feiner militärischer Tact lobend hervorzuheben ist; ferner das Gerichtspersonale und der Advokatenverein corporativ, die Spitzen der Comitats- und städtischen Behörde, unter diesen Herr Bürgermeister v. Justi sonderbarerweise im gewöhnlichen Promenadeanzuge, endlich alle Notabilitäten unserer Stadt, nebst einem sehr zahlreichen Publikum. Der Conduct bewegte sich über die Langeasse, den Hauptplatz und durch das Michaelerthor über die Bieremergasse und Nonnenbahn zum Friedhofe vor dem Gaisthore. In allen Straßen bildete das Publikum dichtes Doppelpalier, um sich schließlich im Friedhofe in imposanter Menge zu sammeln und jenes kleine Fleckchen Erde zu umrahmen, in das der so schlichte, aber fürstlich geehrte Mann gesenkt werden sollte, um in zeitlicher Ruhe des Weckrufes zu harren. Vor dem offenen Grabe sprach Herr Superintendent Geouly und schilderte mit beredten Worten die Verdienste des Dahingegangenen, die er sich in der Doppelbeziehung als Christ und Mensch erworben hat. — Wie wir

hören, trug die Uneigennützigkeit der ersten Leichenbestattungsanstalt, welche dem verehrten Todten würdig den letzten Act der Pietät erweisen wollte, viel zur Solennität der Feier bei. — Die Erinnerung reicht nicht so weit zurück, um sagen zu können, daß Preßburg Einen seiner Lieben in dieser Art und Weise zu Grabe getragen hätte. Die ganze Feier trug den Stempel der Bedeutung des Dahingegangenen an sich, und wir hatten Recht, in unserem Nachrufe zu sagen, daß Dobrovits sich ein Denkmal im Herzen seiner Mitmenschen erworben habe. Sein Grab umstanden Preßburgs Kinder ohne Unterschied der Confession und Parteien in theilnahmsvoller Eintracht, sowie wehevoller Stimmung. — Dieser Umstand genügt nicht, die Hinterbliebenen zu trösten, aber er trägt bei, den Schmerz durch die Freude zu lindern, daß dem verlorenen edlen Vater im Leben, sowie im Tode Anerkennung zu Theil wurde, was so selten geschieht. Wir vertrauen und bauen auf Gottes Güte — seine Barmherzigkeit, und glauben an die geistige Verklärung des Dahingegangenen, der in lichten Höhen mit uns zufrieden ist.

\*\* (Die Erklärung) des Herrn Bürgermeisters Justiz in der samstägigen „Preßb. Ztg.“, betreffend des städt. Brauhausverkaufes gibt auch uns Veranlassung, diesen Gegenstand mit einigen Worten zu berühren. Wenn Herr Justiz hervorhebt, daß die Herren Spitzer und Deutsch sowohl bezüglich der Kaufunterhandlungen, als auch während der Dauer des Pachtverhältnisses sich in loyalster und zuvorkommendster Weise verhalten haben, so bestärkt uns dieser Umstand noch mehr in der Ueberzeugung, daß in Folge des Scheiterns dieser Verkaufsangelegenheit, der Commune unstreitig ein nicht unbedeutender Verlust zugeht, weil sich eben ein Käufer unter so günstigem Kauf-Preis und Nebenbedingungen, wie sie mit diesen Herren vertragmäßig bereits vereinbart waren, kaum mehr finden dürfte. Und woran zerstückelt sich dieses, für unsere städt. Finanzen so wichtige Geschäft? — an der Veranda-Frage. Und wer hat diese Frage seiner Zeit so zu sagen bei den Haaren in die Repräsentanz gezerzt? — Die liberalen Herren Tonangebener. Wir finden es ganz begreiflich, wenn solche Geschäftsmänner, wie hier die Herren Spitzer und Deutsch, denen durch den Verlust der Veranda großer Nachtheil zugeht, bei dem Kaufe des städt. Brauhauses, von welcher Realität die „Veranda“ einen namhaften Bestandtheil bildet, sich auf den Umstand, daß diese Veranda-Frage in der damaligen Repräsentanz-Sitzung abgelehnt wurde, nicht verlassen, da es ja morgen einigen liberalen Leithammeln unserer Stadtväterchaft einfallen kann, sie wieder auf's Tapet zu bringen und ihre Absichten durchzusetzen. Spricht der Herr Bürgermeister in seiner hier erwähnten „Erklärung“ die große Wahrheit aus, daß die „Ehrenmänner“ heute ziemlich selten sind, so erlauben wir uns hinzuzufügen, daß die Männer der unparteiischen, aller Eitelkeit und jeden Selbstgefällens ledigen Beurtheilung und Handlungsweise nicht weniger selten sein dürften. Haben wir in unserer Repräsentanz eine nicht kleine Zahl Männer, denen in mancher Sache das eigene Verständniß fehlt, so mangelt es wieder nicht an Solchen, die ihren Ruhm darin suchen und nicht selten finden, diese Unselbstständigen mit Phrasen zu gewinnen, und an ihren Triumphwagen zu spannen. So macht's der Liberalismus, und wer leidet darunter? Das Gemeinwesen und jedes einzelne Mitglied desselben.

\*\* (Ein Irjsinniger) wurde Freitag nach dem vor dem Theater vorbeigezogenen musikalischen Zapfenstreich durch einen städtischen Wachmann festgenommen und, da er, schreiend und herumschlagend, sich der Arretirung widersetzte, mit Assistenz eines Civilisten mit großer Mühe und Kraftanstrengung in das Stadthaus eskortirt.

\*\* (Selbstmord.) Gestern hat sich am Gernienberg ein schon bejahrter Mann erschossen. Derselbe soll ein pensionirter Fabrikdirector aus Mähren gewesen sein.

\*\* (Ein männlicher Leichnam) wurde gestern an dem Plage des ehemaligen Freibades aus dem Wasser gezogen.

\*\* (Zur Bestechung.) Ueber das neuerliche Auftreten der Pestseuche wird der „Berliner National-Zeitung“ aus Belgrad berichtet: Wir haben authentische Details über das Auftauchen

der furchtbarsten und grausamsten aller Epidemien, der Pest, in Irak und Tripolis, erhalten, die ich kurz hier resumiren will. Die Pest trat zuerst, und zwar Anfangs Februar, im Kreise Hille nicht weit von Bagdad auf. In diesen engen Grenzen hielt sie sich etwa 10 Wochen lang; sie reduzirte die Stämme der Dagara auf ein Drittel ihrer früheren Zahl. Erst Ende April und noch mehr im Mai, überschritt die Pest ihre ursprünglichen Grenzen und breitete sich in den Kreisen Divanich, Dagara und Asidji aus. Die im Mai (also erst im Mai!) aus Konstantinopel entsandte Commission von Sachmännern erkannte die Krankheit als die wahre Pest (Pestis orientalis seu inguinalia.) Nun erst ordnete die Pforte die Aufstellung eines Cordons an; aber diese Maßregel scheint leider zu spät verfügt worden zu sein. Denn die neuesten Nachrichten melden, daß die Seuche in Sina, d. h. im persischen Kurdistan, ebenfalls aufgetreten ist und dort entsehrlich wüthet. Nicht genug damit, die Pforte erhielt die Hiobspost, daß die Pest im District Barca, in einer kaum 20 Meilen betragenden Entfernung von dem afrikanischen Hafen Bengazi aufgetaucht ist. Quarantaine-Anstalten sind nun auf dem ganzen afrikanischen Littorale errichtet und Sanitätsbeamte überallhin geschickt worden.

#### Ordnung der Prüfungen an der Unter-Real- schule und an den übrigen kathol. Volksschulen zu Preßburg im J. 1873/74.

Samstag, den 18. Juli, Vormittag St. Ursula innere Schule; Montag, den 20. Juli, Vormittag St. Ursula äußere Schule 1. und 4. Cl., Nachmittag 2. und 3. Cl.; Montag, den 20. Juli, Vormittag Unter-Real-  
schule: deutsche Sprache in der 1. Cl., Vormittag Physik in der 2. Cl., Nachmittag deutsche Sprache in der 2. Cl., Nachmittag Naturgeschichte in der 1. Cl.; Dienstag, den 21. Juli, Vorm. Notre-Dame äußere Schule 1., 4. und 5. Cl., Nachmittag 2. und 3. Cl.; Dienstag, den 21. Juli, Vorm. Unter-Real-  
schule: ungarische Sprache in der 3. Cl., Vormittag Arithmetik in der 1. Cl., Nachmittag ungarische Sprache in der 2. Cl., N. Geographie in der 1. Cl.; Mittwoch, den 22. Juli, Vormittag Notre-Dame innere Schule; Mittwoch, den 22. Juli, Vormittag Unter-  
Real-  
schule: Chemie in der 3. Cl., Vorm. Arithmetik in der 2. Cl., Nachm. ungar. Sprache in der 1. Cl., Nachm. Arithmetik in der 3. Cl.; Donnerstag, den 23. Juli, Vormittag Unter-  
Real-  
schule: Religion in der 1. Cl., Nachmittag Religion in der 2. und 3. Cl.; Freitag, den 24. Juli, Vormittag Unter-  
Real-  
schule: deutsche Sprache in der 3. Cl., Vorm. Geometrie in der 1. Cl., Nachm. Geometrie in der 3. Cl., Nachm. Geographie in der 2. Cl.; Freitag, den 24. Juli, Vorm. St. Martin 1. und 4. Cl., Nachm. 2. und 3. Cl.; Samstag, den 25. Juli, Vorm. Unter-  
Real-  
schule: Geometrie in der 2. Cl., Nachm. Geographie in der 3. Cl., Vorm. französische Sprache in der 1. Cl. Unter-  
Real-  
schule. Samstag, den 25. Juli, V. St. Ladislaus 1. und 4. Cl., Nachm. 2. und 3. Cl.; Sonntag, den 26. Juli, St. Ladislaus: Vorm. von 10—12 Uhr Gesangs-  
schule, Nachm. Gymnastik; Montag, den 27. Juli, Vorm. St. Emerich 1. und 4. Cl., Nachm. 2. und 3. Cl.; Dienstag, den 28. Juli, Vorm. St. Stefan 1. und 4. Cl., Nachm. 2. und 3. Cl.; Mittwoch, den 29. Juli, Vorm. Piumenthal Knabenschule, Nachmittag Mädchenschule; Donnerstag, den 30. Juli, Vormittag Zucker-  
männl Knabenschule, Nachm. Mädchenschule; Freitag, den 31. Juli, um 8 Uhr Te Deum.

#### Literatur.

##### Eine Festrede.

Die 600jährige Gedächtnisfeier des heiligen Thomas von Aquin wurde anfangs März d. J. im Graner erzbischöflichen Seminar mit besonderer Feierlichkeit begangen. Bei dieser Gelegenheit hat der hochw. Rector der Anstalt, Abt und Domherr Dr. Josef Dankó, eine lateinische Festrede gehalten, die nunmehr im Drucke erschienen ist. Dieser Vortrag ist nicht nur ein akademischer im vollsten Sinne des Wortes, sondern auch, um es kurz zu sagen, eine wahre Benedi-

tineralarbeit. Man weiß wirklich nicht, was man am meisten darin bewundern soll: die große Kenntniß der heil. Schrift, die Vertrautheit mit den Aussprüchen der hl. Väter, oder die ausgedehnten bibliographischen Studien des gelehrten Verfassers. Die Worte des Heilands von den Geboten: „Wer sie thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche“, bieten dem Redner eine wohlge-  
lungene Eintheilung seines Festvortrages, indem er in meisterhaften Zügen, was der hl. Thomas ge-  
than und gelehrt hat, seinen Zuhörern ausein-  
andersezt. Die Marginalnoten, diese kostbare Ge-  
wohnheit der alten Gelehrten, die Dr. Dankó in der Ausgabe seiner Rede beibehalten hat, erlauben uns, die Entwicklung des Gedankenganges mit aller Genauigkeit zu verfolgen. Daß Redner seinen Gegenstand völlig erschöpft, geht unter Anderem daraus hervor, daß er uns sogar die Beziehungen des englischen Lehrers zum seligen Eusebius von Ungarn — die Bielen unbekannt sein dürften — mit seltener Gelehrsamkeit vor Augen führt. Wir nannten diese Rede eine Benediktineralarbeit und mit Recht; wir erwähnen nur die gründliche Er-  
örterung über die Tageszeiten des allerheiligsten Sakramentes und die scholastische Theologie, die griechischen und hebräischen Ausgaben der „Summa contra gentiles“ u. a. m. Es ist eine Mono-  
graphie über den hl. Thomas von Aquin, die von der gelehrten Welt nicht ignoriert werden darf; darum gratuliren wir dem hochwürdigen Verfasser zu dem literarischen Denkmal, das er dem großen, heiligen Theologen gesetzt, und wünschen, daß es in weiten Kreisen bekannt werde. —r—

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

##### Waagthalbahn.

##### IX.

Ungarantirte Bahnen befinden sich vis-à-vis der Regierung in einer äußerst vortheilhaften Lage, sie gleichen einzigen Kindern begüterter Eltern, denen man Ungezogenheit nachsieht, welche sich zu Taugenichtien heranbilden, die dann das Erbe ver-  
gessen. Das Bewußtsein, keine Zinsengarantie leisten zu müssen, läßt den Staat ein Auge zu-  
drücken, um der Gesellschaft ein Zuckerbüchsen zu-  
zustecken. Blava-Paß ist ein solches Nachschwert, womit sich Niemand den Wagen überfüllt. Um-  
änderung der Concession, Bauerleichterungen, Prio-  
ritäten und Actienausgabe. Der Staat sendet keinen Commissär aus, den Stand der Gesellschaft zu prüfen. Niemand weiß, was mit jenen Actien und Prioritäten geschehen ist, welche nicht bezogen worden. Wer hat die Titres der Wechselbank übernommen? sind selbe in den Cassen der Direc-  
tion, weshalb werden neue emittirt, wenn noch die alten nicht begeben wurden? Die Sectionen er-  
ledigten die Vorlagen, ohne sich viel um die innere Geschichte zu kümmern, denn die Waagthalbahn frist ja keine Zinsen, ist eine Privatgesellschaft, daher ist Alles gut, was sie verlangt. Die Actio-  
näre selbst sind indolent, weil eben die Coupons richtig bezahlt wurden. Noch ist keine Ursache zum Einschreiten; nur tieferblickende Leute bemerken den schwarzen verhängnißvollen Punkt am Firmamente, und so wie am hohen Meere der schwarze Punkt am Firmament der Vorläufer eines heftigen Sturmes ist, so fürchten wir, daß sich unrlös-  
lich das Gewitter entleeren wird. Bricht nun der Sturm los, dann wird der Staat erfahren, daß auch ungarantirten Bahnen unter die Arme gegriffen werden müsse.

Haarsträubend gestalten sich die Ziffern bei Eruirung der Erträgnisse der Waagthalbahn. Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, hat keinen zu verlieren. Einbezahlt wurden bis heute 53.239,500 fl. Für diesen Betrag wurden 6-57 Meilen betriebsfähig hergestellt. Nach den vorliegenden Bauvorschriften sind nicht mehr als 7 Meilen complet. Within kommt die Meile auf mehr als 7 Millionen. Die Bauten, die im Vorjahre begonnen wurden, sind gleich Null zu rechnen, es soll uns freuen, eines Bessern belehrt zu werden. Für die Linie Blarapaß müssen neue Geldmittel beschaffen werden. Wohin kam nun das Geld? Die Erwerbung der alten Pierdebahn hat doch nur 800.000 fl. in Anspruch genommen. Die verfallenen Bauten können höchstens 3 Mil-

lionen verichlungen haben. Im Ganzen dürften kaum mehr als fünf Millionen verausgabt worden sein, es fehlt nunmehr die bescheidene Summe von 48.239,500 fl.

Die Wechselbank hat ihr Drittel nicht ein-  
gezahlt, das sind 16.000,000; dann fehlen noch 32 Millionen. Plagen wir uns nicht lange mit unnützem Grübeln und bekennen wir offen, daß überhaupt nur Einige eingezahlt haben. Einzelne haben Vorschüsse geleistet und einzelne Leute haben Actien und Prioritäten genommen und à Conto-  
zahlungen geleistet. Die Ausländer waren die pünktlichsten, hier wurde effective Waare bezogen. In den übrigen Contis herricht jedoch eine heil-  
loie Wirthschaft, und selten findet sich ein Name, der nicht noch belastet wäre. Finanzielle Opera-  
tion ist das Schlagwort, womit die Blößen be-  
deckt werden. Lombardiren, in Kost nehmen, „ge-  
ben,“ das Verpfänden der eigenen Effecten, es wird versezt, lombardirt, verkauft ins Unendliche, und wenn der Tag des Gerichtes kommen wird, wo Rechenchaft über die finanziellen Operationen zu legen sein wird, wird es eines Sachverständigen von Schrot und Korn bedürfen, um dieses Chaos zu entwirren. Nicht soll damit gesagt sein, als hätte eine unredliche Gebahrung stattgefunden. Schreiber dieses hat die Bücher der Waagthalbahn gesehen, geprüft und muß gestehen, daß selbe correct und musterhaft angelegt und geführt sind. Jeder Zehntelkreuzer ist vorgetragen und mit den Belegen versehen, besonders musterhaft ist die Valutaschwankung verrechnet und der Thalerkurs je nach dem Tage laut Wiener offiziellen Cours-  
zettel verrechnet. Den Beamten sei es zur Ehre nachgesagt, daß sie fleißige und pünktliche Herren sind, sie thun mehr als ihre Pflicht und widmen sich dem Dienste mit Aufopferung. Wenn jedoch trotz der reinen Buchführung und unradirten Con-  
tis dennoch das Geschäft durch und durch krank, so sind höhere Gebrechen die Ursache, Gebrechen, welche kein Arzt, nur ein Nothschilde heilen kann. Was nützt der hochtönende Name Graf Breuner, wenn er keine Millionen aus der Erde stampfen kann. Windischgrätz, wo bist Du?

Die Zichy's, Telety's, Goldschmidt, Erdödy's, Detrauy' u. c. c. hüllen sich in vornehmes Schweigen. Was Herrn Szalay betrifft, so ist bekannt, daß dieser Mann wohl viele schätzenswerthe Eigen-  
schaften, aber kein überflüssiges Geld besitzt; seine vorzüglichste Eigenschaft besteht darin, stets neue Geldquellen zu erichließen und gleich Moses mit dem Stab dem kalten Felsen herrliches Wasser zu entlocken. Ohne Szalay wäre die Waagthalbahn heute dem Concurse verfallen, dieser Mann weiß auch am besten zu beurtheilen, ob das Geschäft lebensfähig, und wenn nicht, wenn der Massa-  
kurator in Wirklichkeit treten wird. Neuerdings hat sein Genie sich manifestirt, indem er eine kleine Linie mittelst Pferdekraft wieder in Betrieb sezt; etwas spät wohl kam ihm diese glänzende Idee, aber sie kam. Ist nun durch Inbetriebsezung die-  
ser Vicinallinie auch keine Aussicht vorhanden, die 48 Millionen hereinzubringen, so hat Herr Szalay doch bewiesen, daß er bestrebt ist, immer nur zu Gunsten der Actionäre zu wirken; wir nehmen da-  
her Act von dieser Neuerung und gestehen offen, daß wir daran nichts verbrochen haben. Die Be-  
nützung dieser kleinen Pierdebahnstrecke soll der Waagthalbahn zwar keinen Nutzen bringen, viel-  
mehr täglich einen Ausfall von 5 fl. bereiten; das macht jährlich ein Deficit von 1825 fl. Unter jotheren Verhältnissen ein Verlust- und ein Fleiß-  
zettel mehr.

#### Telegramme des „Recht.“

Karlovitz, 13. Juli. Der serbische Kir-  
chencongreß wurde gestern feierlich eröffnet. Der kön. Commissär Hueber hielt sowohl in ungarischer, wie serbischer Sprache die Eröffnungsrede und überreichte das kön. Rescript. Redner bezeichnete als erste Arbeit des Congresses die Wahl des Patriarchen, dann die Berathung des Organisationsstatutes. Er forderte den Con-  
greß zur Ruhe und Mäßigung auf und schloß mit einem Hoch auf den König. Der Patriar-  
chatsverweser sprach als Antwort dem königl. Commissär das Vertrauen der Versammlung aus und übernahm sodann den Vorsitz. De-

hufs Verifikation der Wahlen wurde ein Fünfzehner-Ausschuß gewählt.

**Paris, 13. Juli.** Eine Note des „Univers“ sagt: Die äußerste Rechte stehe dem Septennat nicht feindlich gegenüber, sondern sie will nur, daß selbes nicht die Verurtheilung der Monarchie bedeute. — Die Carlisten eröffneten die Beschließung Puycerda's. Das Memorandum Dorregaray's beschuldigt die Republikaner der Grausamkeit und erklärt, er werde künftig alle Kriegsgefangenen erschießen lassen. (?)

**Madrid, 13. Juli.** Der Minister des Aeußern dementirt durch die spanischen Vertreter im Auslande die Angaben Dorregaray's.

## Genilleton.

### Fortschrittlich.

Culturhistorische Novelle von Conrad v. Volanden.

(5. Fortsetzung.)

„Wie kommt es aber dann, Herr Schwefel, daß Verachtung und sittliche Entrüstung einen Mann deshalb treffen können, weil er im Sinne des gerühmten Fortschrittes handelt?“ frug mit factischem Anfluge der Millionär. „Dem Fortschritt verdanken wir die Freigabe des Zinsfußes. Herr Schund macht Gebrauch von dieser Errungenschaft, und deshalb wird er von einer ihres Fortschrittes sich rühmenden Bürgerschaft mit Entrüstung betrachtet. Eine weitere Errungenschaft des Fortschrittes ist die Erlösung aus Dogmenzwang und Gewissenstortur einer engbrüstigen Moral. Auch diese schöne Frucht am Baume aufgeklärter Erkenntniß genießt Herr Schund, und dafür wird ihm die Auszeichnung, als Vampyr umzugehen. Und weil er im Geiste und Interesse des strebsamen Geschäftsmannes handelt, weil seiner Speculationstüchtigkeit öfter begegnet, Gimpel und hohle Köpfe über den Haufen zu rennen, darum ist er verschrien als reizender Wolf. Wie kläglich! Sind Ihre Angaben richtig, Herr Schwefel, dann möge sich unsere Stadt des Fortschrittes nicht rühmen. Die gute Bürgerschaft wandelt noch in mitternächtiger Finsterniß religiösen Aberglaubens, kaum angelegt von moderner Geisteskultur. Und mir ist das Bewußtsein empfindlich, in einer Atmosphäre zu atmen, die vergiftet ist durch faulende Ueberreste einer längst begrabenen Zeit.“

„Meine persönlichen Anschauungen stimmen vollständig mit den Ihrigen zusammen“, versicherte aufrichtig Herr Schwefel. „Mit den alten thörichten Glaubensartikeln und Moralgesetzen fallen zugleich alle jene Forderungen, die sich für das öffentliche Leben aus ihnen ergeben. Durch Jahrhunderte ist das Kreuz ein Symbol der Ehre gewesen, und die Lehre des Gekreuzigten verlieh Heiligkeit. Dem classischen Heidenthum hingegen war das Evangelium eine Thorheit, ein Wahn, und das Kreuz ein Zeichen der Schmach. Ich gehöre zu den Clastikern, und mit mir Millionen, — unter diesen Herr Schund. Im Richte des Fortschrittes betrachtet, ist Schund weder Vampyr, noch Wolf, höchsten Falles ein geriebener Geschäftsmann. Die sich von ihm bethören und ausziehen lassen, haben es auf eigene Rechnung gethan. Diese Darlegung wird Sie überzeugen, daß ich mit Ihnen auf der Höhe zeitgemäßer Bildung stehe. — Allein Sie übersehen, Herr Greifmann, daß für die Massen des Volkes die Ehre des Kreuzes und die Heiligkeit seiner Lehren allerdings noch besteht. Die fortschrittlichen Freungenschaften sind noch nicht flüchtig geworden. Die geistigen Fundgruben moderner Bildung werden vorläufig nur von selbständigen, entschlossenen Naturen ausgebeutet. Die große Menge dagegen wickelt sich immer noch in das Leichentuch des Christenthums. Ansichten, Gebräuche, Grundzüge, Urtheile der Menschen werden heute noch im Allgemeinen von christlichen Elementen beherrscht. Unsere Stadt huldigt dem Fortschritt, — wohl! Aber sie huldigt ihm so, wie ein Blinder, der von Farben spricht.“

„Der Blinde und die Farben sind mir etwas unverständlich“, unterbrach Greifmann.

„Ich wollte sagen, Täuende schwören auf das Banner des Fortschrittes, ohne sein Wesen zu kennen. Unzählige meinen, der Fortschritt sei ein Kampf für Deutschlands Größe gegen schwächliche Kleinstaaterei, — oder ein Gefecht mit religiösem

Rigorismus und Pfaffenherrschucht in weltlichen Dingen. In diesen anspruchlosen Formen wandelt der Weltgeist in der Menge, angethan mit dem Moderöcklein „Fortschrittlich.“ Lösen Sie aber die maskirte Schale vom Kern des Fortschrittes, — wagen Sie es, der blöden Menge naht und ohne Verbrämung den Fortschrittsgeist hinzustellen, als Verneinung aller Religionen, als Verwerfung des Christengottes, der Unsterblichkeit und des wesentlichen Unterschiedes zwischen Mensch und Thier, — wagen Sie das, und Millionen flüchten entsetzt vor dem höllischen Ungethüm des Fortschrittes. Und eben deshalb, weil auch die fortschrittlich denkende Masse vielfach unbewußt allenthalben christliche Maßstäbe anlegt, eben darum ist Schund kein gewandter Speculationsgeist, sondern ein elender Wucherer, ein gewissenloser Schurke und Spitzbube.“

„Dann sollten die liberalen Führer dieser Stadt für Schund eintreten“, hielt der Bankier entgegen. „Anerkennung und Achtung sollten einem Manne nicht versagt bleiben, der sie verdient. Offen gestanden, Herr Schwefel, was zuerst nur zufällig meine Aufmerksamkeit erweckte, fordert jetzt mein lebendigstes Interesse: — Gerechtigkeit für Herrn Schund, Würdigung seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten. Sie müssen dieses Licht auf den Leuchter stellen. Sie müssen ihn zum Bürgermeister und Landtagsabgeordneten wählen lassen; in beiden Aemtern wird er seine Stelle glänzend ausfüllen. Ich wiederhole, — unsere tief verschuldete Stadt bedarf eines Bürgermeisters, der rechnet und knausert. Und in der Kammer wird die Zungenfertigkeit Schunds alle Bedenken siegreich zu Boden reden, seine schlagfertige Phrasengewandtheit wird Wunder wirken. Gerade dem bornirten Pöbelhaufen zum Trost müssen Sie Schund in Action setzen.“

„Es geht nicht, Herr Greifmann, es geht unmöglich! Wir müssen vorsichtig und allgemach vorrücken. Uns obliegt, bei Anwendung der größten Behutsamkeit, ganz allmählig, Zoll um Zoll, die blöden Massen aus der Finsterniß in das Reich des Lichtes hinüber zu führen. Plötzliche Enthüllung des innersten zeitgeistigen Kernes würde das Volk scheu machen und kopfüber in das pfäffische Lager zurücktreiben.“

„Ich theile Ihre Bedenken durchaus nicht“, bestritt der Millionär. „Unser Volk ist weiter, als Sie annehmen. Machen Sie die Probe. Ihrem ungeheuren Einflusse wird es leicht, den Bürgermeister und Kammerdeputirten Schund durchzusetzen.“

„Wohl, — aber mein ganzes Ansehen würde gefährdet“, versetzte Schwefel.

„Das ist eine Täuschung, mein Herr! Sie beschäftigen vierhundert Familien.“

„Gegenwärtig vierhundertsechzig“, berichtete freundlich der Fabrikant.

„Also vierhundertsechzig Familien leben von Ihnen, — mithin gehorchen vierhundertsechzig Wahlberechtigte Ihrem Winte. Hierzu kommt eine große Zahl von Handwerkern, die bei Ihnen verdienen. Ihre festen Freunde sind zahlreich, und diese gebieten abermals über eine Menge Arbeiter, Tagelöhner, Handwerker. Mithin gefährden Sie weder Ansehen, noch Einfluß, — das heißt“, fügte er lächelnd bei, „wenn an Baunflüchen der Ultramontanen und Mucker nichts gelegen ist.“

„Die sittliche Entrüstung der Gläubigen hat keine beachtenswerthe Qualität“, bemerkte leichtthin der Häuptling.

„Und die enorme Qualität Schunds konnte bisher nicht die mindeste Beachtung des Fortschrittes erwecken — das ist empörend!“ rief der Bankier. „Herr Schwefel, unter strengster Discretion ein offenes Wort: Ihre Fabrik werde ich nach Wien empfehlen unter der einzigen Bedingung, daß Sie Hans Schund als Bürgermeister und Abgeordneten durchsetzen.“

„Ein großes Verlangen, — schmeichelhaft für Schund, — verlockend für mich“, sprach glühenden Angesichtes der Häuptling, und mit einer dreimaligen Verbeugung nach dem Bankier. „Da Sie jedoch nichts dem Zeitgeiste Feindseliges fordern, und auch nichts Unehrenhaftes für das Bewußtsein des liberalen Mannes, so nehme ich Ihren Antrag an, weil er für mich von sehr bedeutendem geschäftlichen Interesse ist.“

„Meisterhaft, Herr Schwefel! Meisterhaft, — weil vernünftig!“ lobte Carl Greifmann.

(Fortsetzung folgt.)

## Verkehr.

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahr: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh 7 Uhr 20 Minuten Früh.

## Arena.

Kassaeröffnung 5 Uhr, Anfang 6 Uhr.

Montag, 13. Juli.

### Donna Diana.

Lustspiel in 5 Acten von Carl A. West.

Dienstag, 14. Juli.

Benefiz der Schauspielerin Josefine Mahr.

### Hohengelt und die Jungfrau v. Dragant.

Romische Operette in 3 Acten von Suppé.

## Meteorologische Beobachtungen

vom 12. Juli.

Zeit	Barometer stand bei 00 G. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Thaumet. in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung	Windstärke in Secunden	Wolke	Temperatur der Luft, 0 bei 10 Fuß
7 U. M.	747.93	+21° 6	11.2	59	ND	1	5	8
2 „ Ab.	746.81	+29 0	12.5	42	S	1	5	8
9 „ Ab.	747.41	+23° 6	15.2	70	WNW	1	5	5

Morgens starke Ansammlung von Regenwolken, zumal am Südhorizont. Tagsüber halbbeiter. Luftdruck in bedeutender Abnahme. Abends sehr dunstig. 10 Uhr Nachts Windstöße aus W. Dichte Gewitterwolken am Nordhorizont.

## Wiener Börse vom 11. Juli.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.30	70.40
ditto in Silber	75.30	75.40
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.75	77.50
lebenbürgische	73.50	74.—
Weinzebel-Abföungs-Oblig. 100 fl.	72.—	—
1864er Staatslose	134.—	134.50
1860er ganze	110.—	110.25
1860er Zünftel	114.50	115.50
Credit	158.50	159.—
4pct. Dampfschiff	100 „	—
Diner	40 „	22.— 23.—
Graf Salm	40 „	31.50 30.—
„ Bälffy	40 „	23.50 24.—
„ Clary	40 „	26.— 26.50
„ St. Genois	40 „	22.50 23.—
„ Waldstein	20 „	21.50 22.—
„ Keglevich	10 „	11.75 12.25
Rudolflose	10 „	12.75 13.—
Ungar. Prämien-Anlehen	86.75	87.25
Türkenlose voll eingezahlt	46.25	46.50
Nationalbank	982	984
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	229.—	229.50
Credit. a. u. z. 200 fl. Societ.	211.50	212.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	152.25	153.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40pct.	40.—	40.50
Franco-Austrian	59.50	60.—
„ Hungarian	84.—	85.—
Nordbahn 1000 fl.	1995	2000
Staatsbahn	308.50	309.—
Lemberg-Tzernowitz-Jassy	145.—	145.50
Ung. Nordostbahn	113.75	114.25
Ung. Ostbahn	58.50	59.—
Siebenbürger Bahn	143.—	143.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	96.—	96.50
Rand-Ducaten	5.32	5.33
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.92	8.93
Preuß. Thalerscheine	1.65	1.66
20-Francsstück	8.92	8.93
Silber	104.75	105.—

## Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

## photographische Atelier

von

### H. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistlarternenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Glas, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Zeit, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gentile Familienbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigaretten etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“